



ENDE GUT, ALLES GUT... GESAGT – GETAN: Der Rapper Keno Langbein versprach ein Happy End für alle – und so kam es auch im Jubez. Vier Zugaben und der Blick in lauter glückliche Gesichter auf und abseits der Bühne sprechen eine deutliche Sprache. Foto: rez

Muskelkater im Partyfinger

Wirklich unverschämt – unverschämt gut: Urban Brass von „Moop Mama“ im Jubez

Da geht man zur Blasmusik – und nichts ist's mit heimeliger Rustikal-Romantik und plattem Alpenland-Idyll! Stattdessen gibt's Muskelkater im Partyfinger, Glitzerkonfetti, zünftige Sprüche und einen fetten Beat, zu dem sich verschwitzte Leiber auf minimalem Raum maximal bewegen. Wirklich unverschämt. Unverschämt gut!

Für „Moop Mama“ gibt es keine Genre-grenzen, lobhudelt es selbst jenseits des Weißwurstäquators, und wer am vergangenen „Fest“-Sonntag in der Günther-Klotz-Anlage miterlebt hat, wie der Urban-Brass-Sound von der Zeltbühne gefegt ist, weiß, dass das keine heiße (Marketing-)Luft ist. Im rappelvollen Jubez setzt die bayerische Guerilla-Marching-Band mit sieben

Bläsern, zwei Drummern und einem wortgewaltigen MC sogar noch einen drauf. Nur selten knallt ein Gig so schön, geht das Publikum derart steil wie an diesem Abend. „Stellt euch vor, ihr seid in einem Kinofilm, in dem ziemlich viel explodiert“, umreißt es Rapper Keno Langbein lachend, um wenig später ein selbstbewusstes „Ich bin mir sicher, das gibt heute ein Happy End“ hinterherzuschieben.

Und genauso kommt's dann eben auch. Mit „Liebe für alle“ im Gepäck und einem energiegeladenen Set im Anschlag liefern Moop Mama satte zwei Stunden Blechgebläse mit stampfenden Bässen (vom Sousaphon!), tichtigen Grooves, amüsanten Freestyles und intelligenten, schlagfertigen Reimen. Songs wie „Hel-

den“, „Schade“ und „König der Stadtmitte“ sind dabei nicht nur extrem partytauglich, sie spielen immer wieder mit provokanter Zweideutigkeit und werfen teils messerscharfe, sozialkritische Statements in den Raum. Ob gläserner Mensch im Überwachungsstaat („Paranoia“) oder eine von Oberflächlichkeit und „schönem“ Schein geblendete Gesellschaft („Shopping“) – wer bei all dem Dancen auch zum Zuhören kommt, profitiert vom knackigen „Anger Management“ der Münchner gleich noch mehr. Am Ende steht fest: Moop Mama haben mal wieder alles richtig gemacht. Vier Zugaben und der Blick in lauter glückliche Gesichter auf und abseits der Bühne sprechen eine deutliche Sprache! Elisa Reznicek

Bezaubernde „Carmina burana“

20 Jahre Kantorat an der Lutherkirche

Als die Karlsruher Lutherkirche, die in ihrer Jugendstil-Pracht und mit ihrem rauhen Mauerwerk wie eine „feste Burg Gottes“ in der Oststadtgemeinde wurzelt, ab dem Jahr 1905 errichtet wurde, war Carl Orff gerade zehn Jahre alt. 30 Jahre später, ab 1935, sollte ihm jenes Meisterwerk gelingen, das heute untrennbar mit seinem Namen verbunden ist: die szenische Kantate „Carmina burana“, eine Vertonung lateinischer und mittelhochdeutscher Texte aus einer Sammlung des elften, zwölften und 13. Jahrhunderts, die ein Jahrhundert vor dem Bau der Lutherkirche im Kloster Benediktbeuren wiedergefunden worden war. In einem Jubiläumskonzert zum 20-jährigen Bestehen des Kantorats an der Lutherkirche erklang nun die Chor- und Orchesterfassung dieses Werks und eine kleine Messe des 1964 geborenen englischen Flötisten und Komponisten Christopher Tambling.

Zu Beginn nutzten die Kinder und Jugendlichen des Jungen Kammerchors, begleitet von dem Kammerorchester Collegium a Rhythmicum, unter der Leitung von Kantorin Dorothea Lehmann-Horsch die Gelegen-

heit, den lichten Charme ihrer Stimmen in der von eingängiger Melodik bestimmten „Messe in A“ Tamblings zu präsentieren.

Im Anschluss daran erklang unter der Leitung Lehmann-Horschs Orffs Kantate, wobei die Chöre der Lutherana Karlsruhe und die Gesangssolisten Isabel Delemarre (Sopran), Eleazar Rodriguez (Tenor) und Armin Kolarczyk (Bariton) von dem Kammerorchester Collegium a Rhythmicum und zusätzlichen Instrumentalsolisten begleitet wurden. Auch hier gelang eine sehr ansprechende, stückweise geradezu mitreißende Interpretation, etwa mit den dynamisch und rhythmisch sehr anspruchsvollen Chorstücken „Floret silva nobilis“ oder „Were diu werlt alle min“, oder mit der von Kolarczyk vehement dargebotenen Bariton-Arie „Estuans interius“, mit dem verzweifelten „Schwanenbratengesang“ des Tenors „Olim lacus colueram“ oder den Sopran-Ohrwürmern „In trutina“ und „Dulcissime“.

Das Rad Fortunas drehte sich machtvoll zu einem glanzvollen Jubiläum – das begeistertste Publikum jubelte im Stehen! Claus-Dieter Hanauer

Unbeholfen unverstärkt

„Diary of Dreams“ versuchen es aktuell „unplugged“

Als Ende der 1980er Jahre der Musiksender MTV Unplugged-Konzerte etablierte, wurde allerorten aufgehört. Das Konzept, seine Stücke ohne elektronische Unterstützung quasi analog einzuspielen, traf damals überzeugend den Zeitgeist und übte noch heute großen Reiz aus. Die deutschen Wave- und Future-Pop-Klassiker von „Diary of Dreams“ haben sich dieses Prinzips für die aktuelle Platte „Anatomy of Silence“ angenommen und kamen auf ihrer Tour auch im Substage vorbei. Sinnbildlich für die Schwierigkeit ihres Formats agierte allerdings Bassist Gaun:A, der mit der Handhabung seines Konzertbasses nichts anzufangen wusste und wirkte, als ob ein Vierzehnjähriger zum ersten Mal eine Frau berührt.

Wie es anders geht, zeigten ausgerechnet die beiden Schweizer Support-Formationen: Hatten „FAQ“ zwar mit dem Sound zu kämpfen, so dass sie vieles nur mit Hyperaktivität kompensieren konnten, gelangen „The Beauty of Gemina“ bemerkenswerte Variationen ihrer Gothic Standards. So nutzte Mastermind Sele für „Dark Rain“ die Zuschreibung einer „weiteren swingin' Blues and folky Version“, womit er nonchalant illustrierte, weshalb heute ein Johnny Cash wie ein Schutzheiliger über allen Schubladen und Stilrichtungen schweben kann. Diary of Dreams gelingt dieses Spielen mit ihrer musikalischen Substanz leider nicht, was ihren soliden Auftritt zwar kaum entwertet. Doch überraschen konnten sie nicht. drei

Das Model im Jazzkleid

„Menschmaschine“

Über vier Jahrzehnte ist es her, da machte eine Band aus Düsseldorf aus Bergen von Kabeln, Reglern und Elektronik Musik und schrieb damit Musikgeschichte. War ihr erster Hit, „Ruckzuck“, unter anderem mit Querflöte noch relativ handgemacht, wurden ihre späteren Songs wie „Autobahn“ oder „Die Roboter“ zu Wegbereitern des Techno oder beeinflussten Musiker wie zum Beispiel den Briten David Bowie.

Jetzt haben sich vier Schweizer Musiker unter dem Namen „Menschmaschine“ zu einer Band zusammengetan und frönen ihrer gemeinsamen musikalischen Liebe in einem Jazzgewand. Die variierte Kraftwerk-Musik erklang jetzt auch bei einem Konzert im Tempel.

Alles funktioniert prima: Ob jetzt vier Celli Metallica vertonen, ein Panzerballer im Jazz- oder Speedmetal-Mäntelchen über Songs von Abba bis Zappa rollt, oder ein Jazzquartett Kraftwerk von Hand nachspielt. Jemand, der die Computerband nicht kennt, hätte nach dem begeisternden Konzert wahrscheinlich gedacht: Tolle Band, tolle Songs. So authentisch klang alles nach einem hochkarätigen Jazzquartett. Oli Kuster am Piano, Domenico Landolf am Tenor-Saxofon, Christoph Utzinger am Kontrabass und Kevin Chesham am Schlagzeug verwandelten Stücke wie „Tour De France“ oder „Expo 2000“ in organische Musik zwischen Free Jazz und Modern Bop.

Die ohrwurmartigen Schlager des Elektropop, von denen auch „Autobahn“, „Computerliebe“ und „Das Model“ erklangen, entführten einen klanglich mal in eine balladesk-verträumte Welt („Der Telefon-Anruf“) oder ließen, wie in „Taschenrechner“, auch mal etwas von dem technischen Groove des Originals durchblitzen.

Wunderbare Songs bleiben aber wunderbare Songs und gewinnen, dieses Mal eben im Jazzgewand und mit Kuster und Landolf als hervorragende Solisten, eine neue, tatsächlich äußerst reizvolle Dimension. Peter Bastian

Alles Helmholtz – oder was?

Die musikbegeisterten Gymnasiasten machten an gleich zwei Orten von sich hören

Die Jazz-AG des Helmholtz-Gymnasiums zählt, zurückreichend bis in die 1990er Jahre, zu den ältesten Einrichtungen ihrer Art in Baden-Württemberg. Jetzt gab die Big Band I des Gymnasiums unter der Leitung von Hartmut Petri ein Benefizkonzert im Foyer der Hauptverwaltung der Volksbank Karlsruhe zugunsten des „Karlsruher Kindertisch e.V.“, der bedürftigen Kindern unbürokratisch, effektiv und diskret ein tägliches warmes Mittagessen zuzusichern. Der Verein hilft mit Essensgutscheinen, die in Bistros und Gaststätten im jeweiligen Stadtteil oder direkt in der Mensa einer Schule eingelöst werden können.

Die Big Band I beförderte dieses Vorhaben mit einem ausgewogenen und gelungen präsentierten Programm vom Big-Band-Swing eines Count Basie (zum Beispiel „Swinging the Blues“), über den Modern Jazz wie etwa die

Ballade „Naima“, die John Coltrane seiner gleichnamigen Frau widmete oder mit Kostproben des wohl bedeutendsten deutschen Jazz-Arrangeurs, Peter Herbolzheimer – Musik, die von Herzen kam und in die Beine ging!

Einen ähnlich gefestigten Werdegang hat der Kammerchor des Helmholtz-Gymnasiums, der aus etwa 40 Schülerinnen und Schülern besteht. In der Reihe „Musik von Tod und Ewigkeiten“ war in der katholischen Hauptkirche St. Stephan mit seiner Beteiligung ein Chor- und Orgelkonzert zu hören und zu genießen. Auf dem französischen Programm standen Werke von César Franck, Olivier Messiaen und Maurice Duruflé. Kantor Patrick Fritz-Benzing gab zunächst reiche Klangproben der neuen Klais-Orgel: Das „Pièce Héroïque“ Francks, mit seinem düsteren Pathos unverkennbar an die c-Moll-Polonoise Chopins op. 40, Nr. 2 erinnernd, das

zart-vergeistigte „Alléluia sereins d'une âme qui désire le ciel“ Messiaens und Duruflés farbenreiches, sich langsam steigendes Prélude aus der Orgelsuite op. 5 brachten die ganze Pacht der Orgel zur Geltung.

Dann versammelten sich der Kammerchor, die Mezzosopranistin Sandra Stahlheber und der Bass Stefan Geyer auf der Orgelempore, und boten, begleitet von Fritz-Benzing an der Orgel, unter der Leitung Stephan Aufenangers eine eindrucksvolle Interpretation des Requiems op. 9 Duruflés. Der Stimmenreichtum und die gesangliche Pracht, die unter der präzisen Leitung Aufenangers entstand, bewegte die – leider viel zu wenigen – Zuhörer das eine um das andere Mal, so in dem vehement sich steigenden „Domine Jesu Christe“ oder in der beschwörenden Intensität des „Libera me“ – Kirchenmusik vom Feinsten. Claus-Dieter Hanauer

Wer glaubt schon Politikern?

Die drei Zyniker von der „Titanic-Boygroup“ nehmen Abschied und waren im Jubez

So gerammelt voll war das Jubez dann doch eher selten. Der Grund für diesen Ansturm waren drei Herren in den besten Jahren: Ein Parteivorsitzender, ein Ehrenvorsitzender und ein Dichter. Ob der Dichter Parteimitglied ist, weiß der Rezensent nicht, aber ein Mitläufer ist er ganz bestimmt. In Deutschland laufen viele Dichter mit, schon aus Tradition und Drang zum Kulturtopf. Der Vorsitzende schreibt auch und man kann ihn im ZDF anschauen, der Ehrenvorsitzende schreibt ebenfalls und ist nicht häufig im ZDF zu sehen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie einst Chefredakteure der Titanic waren. Zusammen sind Martin Sonneborn, Oliver Maria Schmitt und Thomas Gsella die „Titanic-Boygroup“.

Diese füllte fünfzehn Jahre lang die Säle der Republik und befindet sich nach eigener Aussage auf Abschiedstour. Sie sagten auch Tschüss in Karlsruhe, „der Grablege Badens“. Das Adieu

dauerte fast drei Stunden und bot das, was man oft missen muss: subversiven Witz, dichterisch sauberes Handwerk und das Durchhaltevermögen, sich nicht mit dem Publikum gemein zu machen.

Mit den berühmtesten Titelbildern der Titanic – immerhin wird im Schnitt jedes zehnte verboten – führte Schmitt durch das Programm, ließ Erinnerungen an die „merkwürdigen Vorgänge an der deutschen Ostgrenze“ aus dem Brunnen der Vergangenheit schöpfen, an „zerlumpte Gestalten, die uns unseren Wohlstand wegfraßen“. Um diesen historischen Fehler auszubügeln ist die Partei „Die PARTEI“ entstanden, deren Vorsitzender Sonneborn sich unermüdet für den Wiederaufbau der Mauer einsetzt und die in Karlsruhe immerhin einen Bürgermeisterkandidaten aufstellt, der übrigens auch anwesend war und die Gelegenheit nutzte, sich seinem Wahlvolk bekannt zu machen.

Immer dann, wenn Oliver Maria Schmitts Titelbilderschau von der „Zonenkabi“ bis zum Fanta verspritzenden früheren Flakhelfer den Druck im Dampfkessel des Publikums auf kritische Höhe gebracht hatte, zeigte Sonneborn seine schönsten im Osten gedrehten Filme, über die seelische Lage eben genau da, oder Gsella las aus seinem lyrischen Werk.

Schöngeister sind natürlich alle drei Boygroup-Boys, aber der schönste bleibt Thomas Gsella, dessen metrisch exakt konstruierte und dabei geistreich das Schweinische im Menschen sublimierende Dichtungen einen trefflichen Kontrapunkt zum prosaischen Geschäft der anderen beiden bildete.

Zusammen war's eine Gaudi, die auch noch weitere drei Stunden hätte dauern können. Und ob's wirklich die letzte Tournee war? Wer glaubt schon Politikern? Jens Wehn



SPIELT HEUTE „Clair de lune“: Gloria Campaner am Flügel. Foto: Artis

!!! Der Tipp

Selten hört man Klaviermusik so hingebungsvoll: Gloria Campaner hat ein feines Gespür für die Musik Robert Schumanns. Sein Klavierkonzert war immer ihr großes Ziel, sagt sie selbst. Bei ihrer Abschlussprüfung im Solistenexamen heute ab 19.30 Uhr im Veltesaal von Schloss Gotesau spielt die Schülerin von Fany Solter das Werk, aber auch die „Suite bergamasque“ von Claude Debussy. Auch wenn es eine Prüfung ist – sie ist öffentlich und man sollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Gloria Campaner am Flügel zu erleben. IST